

# Paibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 24 K., halbjährig 12 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. — Druckstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben laut höchster Handschreibens vom 14. November d. J. dem Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses des Reichstages Gabriel von Daniel die Besetzung eines Geheimen Rates tagfrei allergnädigst bewilligt.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit höchster Entschliessung vom 12. November d. J. dem Ratsmitglied Emanuel Syrovsky zum Oberbauamt im Ackerbauministerium allergnädigst zu ernennen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 19. November 1903 (Nr. 266) wurde die Weiterverbreitung folgender Zeitungen verboten:

Nr. 18 und 19 „Komar“ vom 2. November 1903.

Nr. 57 „Hajdamaki“ vom 11. November 1903.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die innere Lage.

Die Äußerungen des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza über den Ministerpräsidenten von Österreich, Herrn von Koerber, betonen das „Vaterland“, die Auseinandersetzungen zwischen Ministerpräsidenten einer und derselben Monarchie, eines und eines Herrn, jedenfalls eine unerfreuliche Erscheinung sind. Das Blatt glaubt sich dessen enthalten zu müssen, auch nur das Leiseste zur Verschärfung beizubringen und bemerkt nur, wenn die Dinge sich schon dem Ministerpräsidenten so zuspitzen, wie es dann erst die Parlamente sich zu verständigen haben.

Die „Neue Freie Presse“ erklärt, was Herr von Koerber sagte und seine Berechtigung, es zu sagen, und das österreichische Ausgleichsgesetz nur der Form

nach Gesetze, dem Wesen nach Verträge sind und daß sie daher wie jeder Vertrag von dem einen Teile ohne Zustimmung des anderen nicht abgeändert werden können. Was immer befürchtet wurde, daß der Zwiespalt in der Seeresfrage auch auf das wirtschaftliche Gebiet übergreifen und den Ausgleich gefährden kann, das sei jetzt ganz nahegerückt. Es sei sehr zu wünschen, daß nicht die Erregung der Gemüther Unbefonnenheiten erzeuge, welche die ruhig abwägende Vernunft nicht billigen könnte.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ konstatiert, daß der Angriff des Grafen Tisza und die allgemeine Zustimmung, die er im ungarischen Abgeordnetenhaus fand, befremdend, ja peinlich auf das österreichische Gefühl gewirkt habe. Es gebe keine diplomatische Kunst des Ausdrucks, um diese Tatsache zu umschreiben. Wer werde vom Ausgleich sprechen, wenn hüben wie drüben eine grausame Kampfstimmung in den Parteien und Völkern immer mehr überhand nimmt?

Das „Neue Wiener Journal“ stellt es als unabweisbar hin, daß Dr. v. Koerber das Recht hatte, das ungarische mit dem österreichischen Staatsrechte zu vergleichen. Graf Tisza habe jedoch den psychologischen Moment zu erfassen verstanden, weil er die Psychologie seines Parlamentes kannte. Dürfe man bei uns von solcher Psychologie sprechen, oder bloß von reaktionsarmer Pathologie?

„Die Zeit“ richtet aus diesem Anlasse scharfe Angriffe gegen den Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber und fordert die Volksvertretung auf, die Fahne Oesterreichs, die Herrn Dr. v. Koerbers Arm entsinken sei, in die Hand zu nehmen, um aus den nationalen Konzessionen an Ungarn die wirtschaftlichen Konsequenzen für Oesterreich zu ziehen.

Die „Arbeiterzeitung“ hält es für geboten, daß auf das ungarische Militärprogramm mit der Quote geantwortet werde. Die Oesterreicher hätten keinen Anlaß, den Ungarn ihr ungarisches Heer zu mißgönnen, sie haben aber keinen Grund, es ihnen zu bezahlen. Mit dem Tiszaschen Militärprogramm sei die

Basis des Ausgleiches verlassen und Oesterreich erwache die Pflicht, aus dieser fundamentalen Aenderung die Konsequenzen zu ziehen.

Die „Reichswehr“ stellt fest, daß die Rechte Ungarns von Herrn Dr. v. Koerber in keiner Weise bestritten worden sind. Alles klappte vielmehr mit der von Tisza befürworteten Anschauung von ehemals. Herr Dr. v. Koerber habe nicht ein Wort gesprochen, welches nicht jeder Oesterreicher unter solchen Verhältnissen zu seinen eigenen machen würde. Graf Tisza habe bei der Unabhängigkeitspartei Glück gehabt, der Gemeinsamkeit jedoch einen schlechten Dienst erwiesen. Es war ein Erfolg um den Preis eines Widerspruches, welcher der Personalunion bedenklich nahe kommt.

Das „Deutsche Volksblatt“ stellt die Rede, die Graf Tisza am 28. Oktober d. J. gehalten hat, in Parallele zu der am 18. d. M. gehaltenen und folgert aus der vom ungarischen Ministerpräsidenten gegebenen Interpretation, es gebe, wenn es bei dieser bleibt, keine Gemeinsamkeit mehr. Es müsse also Klarheit geschaffen werden, und zwar rasch volle Klarheit.

Das „Fremdenblatt“ betont, von Dr. v. Koerber werde das Recht der österreichischen Legislative und der österreichischen Exekutive, das demjenigen vollkommen gleich ist, welches der ungarische Reichstag für sich in Anspruch nimmt, mit gleichem Nachdrucke gewahrt werden wie von jedem anderen österreichischen Staatsmännle. Nicht allein nach dem österreichischen, auch nach dem ungarischen Staatsrechte sei Herr Dr. v. Koerber im vollsten Rechte gewesen. Die gemeinsamen Angelegenheiten können nicht vom Standpunkte des speziellen ungarischen Staatsrechtes beurteilt werden, sondern nur vom Standpunkte der geltenden Ausgleichsgesetze.

Nach der „Oesterr. Volkszeitung“ hat der österreichische Ministerpräsident für die österreichische Gesetzgebung jenes Mindestmaß von Einfluß in Anspruch genommen, das erforderlich ist, um die Einheit und Gemeinsamkeit der Armee vor allzu kühnen

## Feuilleton.

### Die Banknote.

Papierlei Papierdinger nimmt selbst die elegante Dame, der ängstlichste Gesundheitsphilister ungeachtet und jetzt sogar ohne Angst vor Bazillen in die Hand: Papiergeld und geliebte Bücher. Niemand kann demnach: Wer hat vor mir die oft schmierigen Banknoten in der Hand gehabt, in der Tasche herumgehenden Mund genommen? Es ist Geld, und man nimmt man aus jeder Hand, von jedermann! Silber-, Nickel- und Kupfermünzen kann man reinigen und blank reinigen, ehe man sie in die Banknote. Die geht von Hand zu Hand, bis sie im Feuer im Flammenofen endet.

Der Mensch schon ohne Scheu nach der Hand, aber echten Note, die er sich ehrlich verdienen mußte, schwer oder leicht verdienen und er mußte, ohne jede Mühe und Plage zu funkelnagelweißen von Leuten nicht in den Sinn wollte und immer nicht will, es stecke etwas Unrechtes daran. Es sei ein strafbares Beginnen, sich diese Banknoten selbst anfertigen zu lassen.

Es sei uns gestattet, einiges über Banknotenherstellung und über den Vertrieb falscher Noten in unserem Lande mitzuteilen, zunächst aber einiges über das Papiergeld selbst anzuführen.

Die Chinesen erfanden, wurde auch das Papiergeld ein Chinesischer Finanzminister den klugen Einwirkungen des Chinesen, unpraktische Metallgeld durch Papier-

anweisungen zu ersetzen. Diese gedruckten Scheine hießen Schiki. Eine zweite Art dieser Papierscheine mit dreijähriger Umlaufzeit hieß Kiao-tsu. Das Publikum kam den Papieren etwas mißtrauisch entgegen und weigerte sich, seine guten Silberbarren und Messing-Kesch dagegen herzugeben. Diesem Mißtrauen wurde indessen von Staats wegen sofort begegnet, indem die Regierung auf die Papierchen folgende Belehrung drucken ließ: „Es wird befohlen, das Papiergeld mit dem kaiserlichen Siegel ebenso in Zahlung zu nehmen, wie Kupfergeld; wer nicht gehorcht, wird geköpft“. Das war nun eine kurze und bündige Lösung der Valutafrage: da jeder lieber seine Kupfer-Kesch hergab als seinen Kopf, so kam das Papiergeld im schönen China zur allgemeinen Anerkennung. Da nun im Laufe der Zeit und im Verkehre viele dieser Papierscheine verloren gingen, so machte der Finanzminister ein glänzendes Geschäft. Leider hat aber jeder mathematische Vorteil auch seinen mathematischen Nachteil; hier waren es die Herren Notenfälscher. Was nämlich die Regierungsdrukerei fertig brachte, das konnte ein Privatdrucker auch leisten, und so hatte China zuerst das Papiergeld, aber auch die ersten harten Kämpfe mit den Banknotenfälschern.

In Europa kam das erste Papiergeld in Schweden zur Ausgabe. Die schwedische Regierung erteilte nämlich 1656 einem gewissen Johann Palmstruck die Erlaubnis, Banknoten herauszugeben zu dürfen. Seit 1661 gab sie auch die Stockholmer Bank aus. 1694 folgte die Bank von England, 1695 Norwegen, 1713 Dänemark, 1718 Frankreich, 1762 Oesterreich, 1768 Rußland und erst 1805 Preußen unter dem Freiherrn v. Stein.

Bei den höchst primitiven Mitteln, mit denen die Noten ursprünglich hergestellt wurden, war deren Nachahmung sehr leicht. Massenhaft wurden französische Assignaten fabriziert, obwohl auf die Fälschung

die Todesstrafe gesetzt war. Echte und falsche Assignaten erreichten schließlich die Gesamtsumme von 250 Milliarden Franken. Der originellste Banknotenfälscher war jedenfalls Napoleon I. Er besaß in seinem Schatze Massen von falschen Papierwertzeichen, so Wiener Bankozettel, preussische Staatsobligationen, russische Rubelnoten u., alles gefälscht. Mit diesen Noten überschwenmte er durch seine Truppen die feindlichen Länder, sobald sie sich dort festgesetzt hatten. Damit die Noten den Anschein gewannen, als seien sie schon längere Zeit in Zirkulation gewesen, wurden sie eigens behandelt. Bei dieser Manipulation wurde unter anderem der Schmutz verwendet, den man von Pferdestriegeln abschabte. Dieser fettige Stoff beraubte das Papiergeld ganz seines neuen Aussehens.

Die gewöhnlichen Fälscher von Papierwertzeichen sind übrigens selten einzelne Personen, meist arbeiten Gesellschaften, deren Hauptgrundsatz es ist, nie das Geld dort auszugeben, wo es gemacht wird. Leute, welche von diesem Grundsatz abweichen, werden schnell entdeckt. In unserem Lande z. B. arbeiteten Fälscher beider Kategorien, und es bewährte sich, wie wir an Beispielen sehen werden, obiger Satz jederzeit.

In Rußland soll es fast ebensoviel falsches Papiergeld geben wie echtes; die Fälscher sitzen aber in London. Vor zehn bis zwölf Jahren ging eine Notiz durch die Blätter, der zufolge an der russischen Grenze eine Sendung von Gebetbüchern erwisch wurde, in welchen zwischen den Blättern 80.000 Stück falscher Noten in Werten von fünf bis fünfzig Rubel eingepackt waren.

Der neueste Versuch, Fälschungen leicht kenntlich zu machen, ist das Einlegen von dunkeln Fasern in das Papier, wie dies bei den deutschen Markscheinen der Fall ist. Farben und Zeichnung gewährleisteten heute keinen Schutz mehr.

(Schluß folgt.)

Angriffen zu sichern. Die liberale, angeblich ausgleichsfreundliche Partei Ungarns sei samt den Führern und samt ihrer Regierung zu einem Ableger der Unabhängigkeitspartei herabgesunken.

Die „Österr. Rundschau“ fordert die österreichische Volksvertretung auf, wenn sie noch etwas auf sich hält — was die Ereignisse der letzten Jahre freilich zweifelhaft erscheinen lassen — den häuslichen Zwist beiseite zu lassen und wie ein Mann für die Rechte der im Reichsrat vertretenen Völker einzutreten.

Die „Deutsche Zeitung“ spricht die Erwartung aus, man werde sich in den Parteien doch schließlich eingestehen, daß es notwendig ist, den Ministerpräsidenten in diesen „staatsrechtlichen Konflikten“ zu unterstützen und daß er in seinem Eintreten für die Interessen der Gesamtmonarchie, der Krone und Oesterreichs gegen Ungarn nicht im Stiche gelassen werden darf.

Die „Wiener Morgenzeitung“ macht geltend, Graf Tisza wolle, was er vor kurzem als sein staatsrechtliches Glaubensbekenntnis verkündete, jetzt nicht mehr anerkennen. Die Friedenserklärung des österreichischen Ministerpräsidenten über die einheitliche Armeeführung habe der ungarische Ministerpräsident mit einer Kriegserklärung beantwortet.

Das „All. Wiener Extrablatt“ führt aus, Dr. von Koerber sei auf dem früheren gemeinsamen Standpunkte stehen geblieben, aber Graf Tisza sei einfach „umgefallen“ und habe sich mit großer Gewandtheit auf den Standpunkt des Grafen Apponyi und Ugrons gestellt. Die österreichische Regierung werde den jüngst präzisierten Standpunkt nicht aufgeben und sich darüber demnächst in ganz unzweideutiger Weise äußern.

Politische Uebersicht.

Laibach, 20. November.

Die „Budapester Korrespondenz“ vom 19. d. M. veröffentlicht das nachstehende offiziöse Kommuniqué: „In einem Teile der österreichischen Presse scheint man der gestrigen Erklärung des ungarischen Ministerpräsidenten die Deutung geben zu wollen, daß derselbe die gleichberechtigte Einflußnahme der österreichischen Regierung auf die gemeinsamen Angelegenheiten überhaupt in Zweifel gezogen und diesbezüglich für die ungarische Regierung eine Vorzugsstellung angesprochen hätte. Doch ist in der Rede des Grafen Stephan Tisza keine Spur einer solchen Auffassung oder Absicht zu entdecken, wogegen er sich aber, nicht nur als Chef der ungarischen Regierung, sondern auch als ungarischer Staatsmann, allerdings mit der größten Entschiedenheit

heit verwahren zu müssen glaubte, das ist, daß das ungarische Staatsrecht von unzuständigen Faktoren, zumal gleichsam von autoritativer Stelle aus, interpretiert, und daß die Bedeutung der durch den ungarischen Gesetzartikel 12 vom Jahre 1867 gewährleisteten Hoheitsrechte des Königs von Ungarn gemäß den einschlägigen Bestimmungen der österreichischen Verfassungsgeetze gewaltsam korrigiert werde. Graf Stephan Tisza hätte, auch wenn er durch die gestrigen Debatten im ungarischen Abgeordnetenhaus hierzu nicht provoziert worden wäre, sicherlich die erste Gelegenheit wahrgenommen, um im Namen Ungarns gegen einen solchen Vorgang zu protestieren, und er wird wohl auch in seinem persönlichen Verkehr mit der österreichischen Regierung im Interesse eines beiderseitigen guten Einverständnisses, dessen Pflege ihm gewiß nicht minder am Herzen liegt wie irgendwem immer, darauf dringen müssen, daß das ungarische Verfassungsrecht aus dem Stoffkreise autoritativer Erörterungen österreichischer Staatsmänner in Zukunft ausgeschaltet bleibe.“

Die Befürchtungen, welche noch vor kurzer Zeit an die angekündigte Gründung einer neuen Bauernpartei in Serbien geknüpft wurden, haben sich, wie man aus Belgrad schreibt, einstweilen als unbegründet erwiesen. Der Oppositionsgeist unter den Bauern sei zweifellos in stetem Wachsen begriffen, es fehle ihnen aber an geeigneten Führern. Das habe die kürzlich abgehaltene konstituierende Versammlung zur Genüge dargetan. Die neue Partei habe infolgedessen bloß ein wirtschaftliches, die Interessen des Bauerntums allem voranzehendes Programm ausgearbeitet und vorläufig nur beschlossen, bei den künftigen Gemeinde- und Parlamentswahlen nur jene Kandidaten zu unterstützen, die sich ihr Programm aneignen und für dasselbe einzutreten sich verpflichten.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Die sozialrevolutionäre Partei entwickelte während der letzten Wochen in der Hauptstadt eine fieberhafte Tätigkeit und verbreitete eine bedeutende Anzahl von Proklamationen. Die verschärfte polizeiliche Ueberwachung der zureisenden Fremden und die eifrigen Nachforschungen nach Personen, die bei der Polizei nicht gemeldet sind, läßt darauf schließen, daß von auswärts Wähler eingetroffen sind, deren die Polizei habhaft zu werden sucht. Schon seit mehreren Nächten erscheint die Polizei in verschiedenen Privatwohnungen, um festzustellen, ob die Invasoren vorschriftsmäßig verzeichnet sind. Eine nicht unbedeutende Zahl von politisch verdächtigen Personen ist verhaftet worden.

Mit Tollemaches Verschwinden verschwand auch ihr Trost. Dem Feinde eine tapfere Stirn zu zeigen, war ganz gut, aber weit entfernt war sie, Vertrauen zu fühlen zu den eigenen Kräften. Wiederum überkam sie eine Empfindung namenloser Hilflosigkeit und des Verlassenseins, und die Abgelegenheit ihrer Wohnstätte machte ihr Herz erzittern. Wie sehnte sie sich nach dem Anblicke eines menschlichen Angesichtes und dem Laute einer menschlichen Stimme! Die düsteren Fichten schienen ihr in der jetzt rasch herabsinkenden Dämmerung noch finsterner und ihre tiefen Schatten, so währte sie, wären nie so dunkel und beängstigend in den kleinen Hof gefallen wie jetzt. Sie fröstelte und fühlte sich schwach vor Bangen und wußte nicht wovon, und sie eilte fort, hinzukommen in die lichte Wärme des Küchenfeuers. Lange, nachdem die Großmutter zu Bette gegangen und eingeschlummert war, saß Lea noch grübelnd am Küchenofen. Die letzten Funken der zusammensinkenden Kohlen erstarben, aber das Mädchen rührte sich noch immer nicht. Der Mond stieg höher und höher und warf seine Strahlen durch das Gitterfenster herein, Lea aber merkte nichts davon. Bis tief in die Nacht hinein saß sie da, ankämpfend gegen ihr unennbares Angstgefühl, das ihr das Herz zusammenschürte.

Einmal, nur auf einen kurzen Augenblick, lehrten ihre sorgenschweren Gedanken zu den ersten Nachmittagsstunden zurück. War es möglich, konnte sie noch dieselbe Lea sein, die vor nur wenigen Stunden heiter, froh und sorgenfrei im Aprilsonnenschein gesessen? Es schien ihr kaum glaublich.

Sechstes Kapitel.

Sollte sie sich an ihre Freunde, z. B. den Pastor Lister, um guten Rat wenden oder ihre Großmutter vor Tollemache warnen? Das waren die Gedanken, die Lea in der Seele erwog, und trotzdem entschied sie sich schließlich für Schweigen. Wenn sie ihre Vermutungen und Besorgnisse in Worte fassen sollte, hatte sie keine weiteren Beweise ins Feld zu führen, als Tollemaches mehrmalige Besuche in ihrer Häuslichkeit, seine Angabe eines falschen Namens und sein

Tagesneuigkeiten.

— (Eisenbein als Ersatz für Knochen im menschlichen Körper.) Seit einigen Jahren geht das Bestreben der Chirurgen dahin, Knochenstücke, die durch Krankheit oder Unfall verloren gegangen sind, durch künstliches Material, insbesondere durch Eisenbein, zu ersetzen. Die Einheilung solcher fremdartigen Stoffe ging allerdings nicht immer glatt von statten, zumal in solchen Fällen, in denen die Ersatzstücke eine gewisse Größe zeigten. Umso bedeutsamer ist ein von Dr. Vogel aus dem Johannishospital in Bonn mitgeteilter Fall, in welchem es gelang, fast den ganzen Unterarmknochen, die sogenannte Speiche, durch einen Eisenbeinstift zu ersetzen. Es handelte sich um ein achtjähriges Mädchen, bei welchem sich der Unterarmknochen vollkommen abgetrennt hatte. Der Eisenbeinstift heilte ohne Störung ein, die kleine Patientin konnte Armbewegungen ohne jede Schwierigkeit gebrauchen. Später und Hand fast ohne jede Schwierigkeit gebrauchten. Später vorgenommene Durchleuchtungen mit Röntgenstrahlen bestätigten das vorzügliche Heilergebnis. Es ist damit der Beweis erbracht, daß es unter Umständen gelingt, ein schwer gefährdetes Glied in vollem Maße gebrauchsfähig zu erhalten.

— (Ein paar aufregende Stunden) erlebte, wie aus Paris berichtet wird, am Samstag eine Gesellschaft von 25 Personen, unter denen sich 19 Engländer und Amerikaner befanden, in den Pariser Katakomben. Inmitten der aufgehäuften grinsenden Schädel und menschlichen Gebeine hatten sie den Weg verloren, und als sie schließlich zu einem Auswege kamen, waren die Damen dem Zusammenbrechen nahe und alle litten unter einer fast nervösen Erschütterung. Schon seit einigen Jahren hält man die Katakomben für gefährlich. Früher wurden die Beine allein hineingelassen und nur angewiesen, einem schwarzen Streifen zu folgen, der entlang der Decke verläuft. Wenn sie dieser Weisung folgten, fanden sie einige Kilometer weiter einen Ausgang. Da aber mehrere Tote auf geheimnisvolle Weise verschunden waren und der Boden unter mehreren labyrinthischen Galerien nachgegeben hatte, bestimmte man, daß Besucher nur in Begleitung eines Führers zugelassen werden. Am Samstag betrat nun eine große Gesellschaft beim Eingange der Rue Denfert-Rochereau die Katakomben. Sie hatten einen Zeitlang in den dunklen alle trugen Lichter. Nachdem sie eine Zeitlang in den engen Wegen gewandert waren, blieb ein Engländer stehen, um eine merkwürdige Inschrift zu prüfen, und eine Menge sammelte sich um ihn. Als sie weiter gingen, waren der Führer und der übrige Teil der Gesellschaft verschwunden. Eine Amerikanerin, Miß Frederic Brady, die dabei war, erzählt, daß man etwa 20 Minuten weiterging, ohne die übrigen zu finden. Da erklärte der Engländer, der den Stillstand verursacht hatte, daß er sich verirrt hätte. Darauf folgten mehrere Damen an zu schreien. Einige fürchteten sich weiterzugehen, andere dagegen drängten heruntersinken. Die einen Ausweg suchen müsse, ehe die Lichter heruntergekommen wären. Es herrschte eine unbeschreibliche Verwirrung. Die Männer schrien, in der Hoffnung, von den Vorangegangenen gehört zu werden, aber es erfolgte keine Antwort, und in sehr erregtem Zustande wanderte man einen Gang nach dem

sonstiges auffälliges Betragen. An Tollemaches Freund Lord Barchester konnte sie sich selbstredend nicht wenden. Der gute alte Pastor gehörte ebenfalls zu Tollemaches näheren Bekannten, und letzterer genosse in seinem Umgangstreife solch hohes Ansehen, meinte sie schließen zu dürfen, daß jede nur einigermaßen glaubhafte Darstellung seines Tuns bereitwilligst angenommen werden würde und von gleichem Resultate würde auch des Pastors Zustimmung begleitet sein. Und ihre Großmutter war, das dürfte geradezu in den Wind reden! Fünf Minuten nur brauchte Tollemache in seiner zutunlich befruchteten Weise, wie er sie so meisterhaft an den Tag zu legen verstand, zu sprechen, und er saß noch fester in der Gunst der alten Frau als je zuvor. Andere überzeugen zu können, durfte sie folglich nicht hoffen und mußte daher allein diesem gewandten Räteschmecker die Stirne bieten und seinen noch verfüllten Plänen gegen sie und ihre Großmutter entgegenzuarbeiten suchen.

Trotz ihrer Bestimmnisse vergaß Lea nicht ihr Lord Barchester gegebenes Versprechen, obgleich sie Gelegenheit, es wahr zu machen, sich nicht logischer darböt. Das Wetter war wieder umgeschlagen, war kalt und feucht geworden, und in der Haus- und Landwirtschaft gab es jetzt gerade viel zu schaffen, wodurch sie gänzlich aus dem außergergewöhnlichen Laufe einer Woche hatte sie unter den aufgereizten lichen Obliegenheiten aber tüchtig wieder aufgeräumt und an einem schönen milden Nachmittag auf wieder frei und gönnte sich einen Spaziergang auf die Höhe des Berges. Diesmal ließ der Hund da er sich als Begleiter an. Sehr selten teil werden, da er sich die Gunst seiner Gesellschaft zuteil werden, die er lieber auf dem sonnigen Wege im Obstgarten streckte; wandelte ihn aber einmal die Lust zum Mitgehen an und wies man seine Begleitung gelaunt. Die dann zeigte er sich tagelang schlecht und bewegungen des Hundes waren langsam und bedächtig, und beim Aufstiege mußte seine Herrin jede Minute innehalten und ihn zur Eile antreiben. (Fortsetzung folgt.)

Lea.

Roman von E. G. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns. (25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er hielt ihr die Hand hin, Lea aber bebte zurück. Vor wenigen Minuten erst hatte sie ihn heimlich beobachtet und wollte es bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wiederum tun. Es bestand jetzt bei ihnen Krieg bis aufs Messer, und sie wollte ihn mit seinen eigenen Waffen bekämpfen und hoffentlich — schlagen. Aber seine Hand nehmen und sich das Ansehen geben, als messe sie seinen Worten Glauben bei, das vermochte ihre ehrliche Natur nicht! Seine Lügen erfüllten sie derart mit Unwillen und Ekel, daß sie sich machtlos fühlte, ihre Empfindungen zu verbergen.

„Nehmen Sie Ihre Hand zurück, Mr. Ward“, rief sie gepreßt, „es widersteht mir, sie zu berühren! Von allem, was Sie gesagt haben, glaube ich auch nicht ein Wort! Es ist weder Freundschaft, noch Freundschaft, die Ihre Besuche bei uns veranlassen. Warum sollten Sie denn aus Ihrer Sphäre heraustrreten, möcht' ich wissen, aus lauter Güte gegen eine alte Frau und deren Enkelin, die Sie vor wenigen Wochen zum ersten Male gesehen haben? Es ist das zu unwahrscheinlich, und ich glaube nicht an Ihre Güte. Gott allein weiß, was Sie zu uns führt. Mögen Ihre Beweggründe jedoch sein, welche sie wollen, ich biete Ihnen Trost, um Sie zu hindern, das Schlimmste zu tun. Sie haben die Waffen ergriffen gegen eine alte, schwache Frau, werden aber finden, daß eine willensstarke junge für jene eintritt.“

Tollemache zuckte zusammen, als habe er einen Schlag erhalten. Er hatte, das ließ sich leicht erkennen, ein leidenschaftliches jähzorniges Temperament, denn seine Augen schossen bei ihrer mutigen Herausforderung wütende Blitze und auf seine Lippen schienen sich Worte zu drängen, die seine Verräter hätten werden können. Er verschluckte sie aber, schwang sich rasch auf sein Pferd und jagte, ohne sich nach Lea umzusehen, wie ein Sturmwind davon.





# Blousen-Seide 60 Kreuz.

bis fl. 11.35 per Meter — sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer und farbiger **Henneberg-Seide** von 60 Kreuz. bis fl. 11.35 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc.  
 Seiden-Damaste von 85 Kreuz. bis fl. 11.80  
 Seiden-Bastkleider per Robe von fl. 9.90 > fl. 43.25  
 Foulard-Seide, bedruckt > 60 Kreuz. > fl. 3.70  
 per Meter Franko u. schon verzollt ins Haus. — Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. (92) 5-5

**Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.**

## Verstorbene.

**Im Kinderspitale:**  
 Am 20. November. Stephanie Boje, Arbeiterstochter. *Causa ossis petrosi Tubercul. pulm. Meningitis.*  
**Im Zivilspitale:**  
 Am 17. November. Anna Pavšič, Köchin, 40 J., *causa ventriculi.*  
 Am 18. November. Josef Kone, Pfriindner, 58 J., *causa cerebri.*  
 Am 19. November. Johann Botasiz, Arbeiter, 64 J., *causa cordis.* — Johann Tratnik, Bildhauer, 54 J., *causa cerebri.*

## Landestheater in Laibach.

Gerader Tag.  
**Heute Samstag, den 21. November**  
 Zum zweitenmal:  
**Der Bajazzo.**  
 in zwei Akten und einem Prolog von Leoncavallo.  
**Endlich allein.**  
 in einem Aufzuge von Friedrich Gustav Triefsch.  
 Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

## Wetterologische Beobachtungen in Laibach.

Erhöhe 806.2 m. Mittl. Luftdruck 736 0 mm.

Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimeter
732.6	5.8	SW mäßig	bewölkt	
731.1	5.0	windstill	Regen	
730.6	4.2	W. schwach	heiter	5.3

Die Tagesmittel der gestrigen Temperatur 5.3°, Nor

verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

## Erklärung.

Wegenüber den vom Herrn Bürgermeister J. Fribar im Gemeinderatsitzung vom 17. November d. J. vorgebrachten, die Vorgänge beim vierzigjährigen Jubiläum des Laibacher deutschen Turnvereins betreffenden Äußerungen, hat der Turnrat in seiner Sitzung vom 20. November d. J. beschlossen, 1.) Der Turnrat hält seine in der „Laibacher Zeitung“ vom 12. Juni veröffentlichte Erklärung vollständig und muß alle davon abweichenden Äußerungen als den Tatsachen nicht entsprechend betrachten.  
 2.) Dem Turnverein ist der Gebrauch der Farben Schwarz, Rot-Gold (Gelb) als Vereinsfarben durch die Entscheidung des Reichsgerichtes vom 18. Jänner 1899, rechtskräftig zugesichert und geschützt gegen alle, die Führung dieser nicht-erlaubten Farben verdächtigenden Anwürfe und Behauptungen.  
 Laibach am 20. November 1903.

### Der Turnrat

des Laibacher deutschen Turnvereins.



Die Beachtung dieses Korkrothen-Zeichens, sowie der als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von

Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn.

Vertriebsstelle bei den Herren Michael Kastner und Peter Lasnik in Laibach. (4600)

## Volkstümliche Vorträge

der Grazer Universität in Laibach, Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft.

Samstag, den 28. November 1903:

Professor Dr. Heinrich Schenkl: Die Frau im klassischen Altertum.

Samstag, den 12. Dezember 1903:

Professor Dr. Hans v. Zwiedinek-Südenhorst: Der Wiener Kongress und die Rückkehr Napoleons.

Sonntag, den 21. Februar 1904:

Professor Dr. Josef Strzygowski: Das Barock im österreichischen Baustil.

Sonntag, den 6. und Sonntag, den 13. März 1904:

Hofrat Professor Dr. Leopold Pfaundler: Über Elektrizität.

Eintrittskarten für alle fünf Vorträge zum Preise von 2 K für die Person (Studenten- und Arbeiterkarten zum Preise von 60 h) sind in der Buchhandlung von **Ig. von Kleinmayr & Fed. Bamberg** am Kongressplatze erhältlich. (4725) 3-1

Beginn jedes Vortrages 7 Uhr abends.

## Labend, erfrischend

auf der Reise, im Theater etc. wirkt wie kein anderes Mittel **TELL-CHOCOLADE.**

Dieselbe ist kräftig im Cacaogeschmack und dennoch zart und angenehm mündend. (4127)

Zum Preise von 30, 40, 50 u. 60 h per Tafel überall käuflich.

**Hartwig & Vogel, Bodenbach.**

! Die ausgezeichnet wirkende !

## Tannochinin - Haartinktur

aus der (259) 44

„Maria Hilf-Apotheke“ des M. Leustek in Laibach

kräftigt den Haarboden, beseitigt die Schuppen und verhindert das Ausfallen der Haare. Preis einer Flasche mit Gebrauchsanweisung 1 K.

Bei Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Magenschwäche, Kopfschmerz (vom Magen), Uebelkeit, Stuhlverstopfung und sonstigen Magenleiden und Beschwerden sind die **BRADY'schen Magentropfen (Mariazeller)** ein vorzüglich bewährtes Mittel. Man verlange ausdr. **BRADY'sche Magentropfen.** In Apotheken erhältlich, wo nicht, direkt bei Apoth. C. BRADY, Wien, I. Fleischmarkt 1. Preis 1 Fl. K. - 80. 1 gr. Fl. K. 1.40 samt Gebrauchsanweisung. (3848) 11 (878)

**Garantirt reines Weindestillat**  
**COGNAC MEDICINAL**  
 UNTER STÄNDIGER CHEMISCHER CONTROLE  
**DESTILLERIE CAMIS & STOCK**  
 TRIEST-BARCELONA  
 1/2 Fl. K. 5.- 1/4 Fl. K. 2.80 — überh. in Laibach (4350) 70-8

Spezialitäten der **Adler-Apotheke, Laibach.**

- Reichtum** der Haare mit Haargeist und Pomade „Länge-Long“ à 1 K.
- Perlenartige Zähne** mit dem Menthol-Zahnwasser u. Zahnpulver „Denton“ à 1 K und à 60 h.
- Schönheit** des Teints und Körpers mit „Aïda“-Blumenseife à 60 h und Cream à 1 K. (4136) 26-6

Erhältlich nur **Adler-Apotheke** des M. Mardetschlaeger, Chemiker in Laibach. Versand gegen Einsendung des Betrages oder per Nachnahme. Bestand der Apotheke über 300 Jahre.

# Damenhüte.

Mein illustriertes Preisblatt pro 1903/1904 von Damen- und Kinderhüten versende ich auf Verlangen gratis und franko. Uebernahme von Reparaturen und sämtlicher Modistenarbeiten. (4240) 19-10

**Mode-Hut-Salon Heinrich Kenda**  
Laibach, Rathausplatz Nr. 17.

Richters Anker-Steinbaukasten haben eine so großartige Vervollkommnung erfahren, daß alle Eltern, gleichviel, ob sie bereits einen Steinbaukasten besitzen oder nicht, sich eifrig die neue reichillustrierte Baukasten-Preisliste kommen lassen sollten, um die hochwichtige Neuveränderung, betreffend Anker-Brüdenkasten, kennen zu lernen. Auch wird man darin Näheres über die herrlichen Legepiele „Saturn“ und „Meteor“ finden. Es sind dies neue Spiele, die eigenartig geformte Steine und hübsch gefärbte Kugeln mit prächtigen Vorlagebüchern, mit allem Zubehör, sogar mit einer Spielplatte für die Gesellschaftsspiele „Mühle“ und „Dame“, in einem eleganten Kasten für wenig Geld bringen. Die Vorlagebilder sind in ihren geschmackvollen Mustern ohne Konkurrenz. Für junge Mädchen, die in die Anfangsgründe der Stickerie eingeführt werden, für Knaben, deren Farbeninn und Schönheitsgefühl im Spiele ausgebildet werden soll, gibt es kein besseres Geschenk als die genannten Spiele. Alles Nähere besagt die Preisliste. Man schreibe einfach eine Korrespondenzkarte an H. Richter und Co., Königl. Hof- und Kammerlieferanten in Wien, I., Operngasse 16, woraufhin die Zusendung der farbenprächtigen Preisliste sofort gratis und franko erfolgt. Beim Einkauf weise man im eigenen Interesse jeden Steinbaukasten ohne die Schutzmarke „Anker“ als unecht zurück. (4622)

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =

## MEYERS

Eine Auswahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes



Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet. Bisherige Verbreitung: 12 Millionen Bändchen. Verzeichnisse der erschienenen 1250 Nummern gratis.

## VOLKSBUCHER

Verzeichnisse zu den Serien in Liebhaber-Einbänden gratis.

Zu beziehen durch die Buchhandlung (VIII.)

**Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg**  
Laibach, Congressplatz 2.

Kurse an der Wiener Börse vom 20. November 1903.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der 'Obersten Lose' versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments: Allgemeine Staatsschuld, Staatsanleihen, Pfandbriefe, Eisenbahn-Prioritäten, Aktien, Transport-Unternehmungen, Banken, and Privat-Depôts. Each entry includes a name and its corresponding price.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechsel-Geschäft, located at Laibach, Spitalgasse. It includes information about private deposits and insurance services.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 267.

Samstag den 21. November 1903.

Official notice from the Ministry of War regarding the procurement of uniforms. It details the requirements for the uniforms, the timeline for delivery, and the procedures for the tender process.

Official notice regarding the tender for uniforms. It specifies the conditions for the bidders, including the required documents and the deadline for submitting bids.

Official notice regarding the tender for uniforms. It provides further details on the procurement process, including the location of the tender and the contact information for the relevant authorities.

Official notice regarding the tender for uniforms. It concludes the notice with final instructions and a reference to the relevant laws and regulations.